

# Bücher

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **40 (1960-1961)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# BÜCHER

## DER WEG ASIENS ZUR UNABHÄNGIGKEIT

«Als man dem bekannten englischen Historiker Seely einmal den Vorwurf machte, seine Bücher seien nicht immer gleich interessant, antwortete er: ‚Ich kann die Geschichte nicht interessanter machen, als sie ist‘. Wenn aber der Geschichtsschreiber des modernen Asien nicht interessant ist, dann liegt das an ihm und nicht an seinem Stoff. Der ganze Vorgang, wie sich Asien, wo die Hälfte aller Bewohner dieser Erde leben, wiedergefunden hat, der ebenso verbissene wie imponierende Weg in die Freiheit, den alle diese Länder von der Türkei bis nach Japan, von Sibirien bis Indonesien gegangen sind — kein Roman könnte spannender sein. Revolutionen, Guerillakämpfe, Wirtschaftskrisen und internationale Kriege; Verbannung, Streiks, Tausende von Todesurteilen bezeichnen diesen Weg und begleiten die Entwicklung im Innern und die Gestaltung von Asien» (S. 238). Diesen Vorgang, den Weg Asiens zur Unabhängigkeit, erzählt der bekannte holländische Historiker *Jan Romein* erstmals in einer Gesamtdarstellung, welche die verschiedenen Gebiete, Völker und Staaten von der Türkei bis Japan erfaßt und ihre äußere wie innere Umgestaltung gleichzeitig in den allgemeinen weltpolitischen Horizont einordnet<sup>1</sup>. Der Verfasser anerkennt die Ablösung nicht nur als Tatsache, mit der wir uns abzufinden haben, sondern begrüßt sie auch, weil sie bisherige, auf Gewalt und Ausbeutung bestehende Herrschaftsverhältnisse gelöst und den Weg zur Freiheit und des «Sich-Wiederfindens» freigelegt habe. Als Histori-

ker will er sich in die asiatische Denkweise einfühlen und den Gesamtvorgang erstmals nicht aus der westlichen, sondern asiatischen Perspektive darstellen. Und dies wird konsequent durchgeführt. Romein verarbeitet umfangreiches Material und vermag jeweils mit kurzen, prägnanten Ausführungen bisherige Geschichte, wirtschaftliche und soziale Basis, das Vorgehen der Kolonialmacht und die nationalen Bewegungen zu schildern — wobei ausdrücklich hervorgehoben und gezeigt wird, daß nationale und soziale Revolution nicht nur parallel gingen, sondern parallel gehen mußten. Da das Buch zudem in die Großkapitel: Vor dem ersten Weltkrieg, Erster Weltkrieg, Zwischenkriegszeit, Zweiter Weltkrieg und Nachkriegszeit eingeteilt ist, erhält der Leser einen materialreichen und außerordentlich anschaulichen Überblick, wie er sonstwie nur mühsam aus Detailliteratur zu gewinnen wäre. Themastellung des Buches und vor allem auch der Versuch, einmal nicht vom Westen her und aus einer mehr oder weniger kolonialistischen Sicht an die Dinge heranzugehen, sind außerordentlich zu begrüßen; Romein eröffnet damit ein Arbeitsgebiet für zeitnahe und ihrer Aufgabe verantwortlichen Historie.

Ob der großangelegte Versuch allerdings befriedigend gelungen ist, möchte ich bestreiten. Die extrem antikolonialistische Ein-

<sup>1</sup> Jan Romein: Das Jahrhundert Asiens, Geschichte des modernen asiatischen Nationalismus. Verlag Francke, Bern 1958.

stellung führt zu offensichtlichen Verzeichnungen. Die enge Verschränkung ideeller und egoistischer Antriebe auf seiten der Kolonialmächte, die Verflechtung von Wirtschaft und Weltpolitik, die positiven und negativen Ergebnisse werden nicht sichtbar, und die europäisch-amerikanische Kolonialpolitik der letzten Jahrzehnte erscheint durchwegs als unzeitgemäß gewordenes Verharren auf bisherigen Machtpositionen, als reine kapitalistische Ausbeutung, reaktionär oder gar faschistisch. So wird etwa Lyautey zu einem «Fronvogt» (S. 192), während Ibn Saud mit Kemal verglichen wird (S. 185), die englische Politik in Indien ist ausschließlich kurzsichtig, die Entwicklung zum Self-Government mehr oder weniger Heuchelei; Holland und Frankreich schneiden noch schlechter ab. Es ist faktisch so, daß Historiker und Politiker ehemaliger Kolonialländer «objektiver» darstellen und somit auch die innere Problematik der Kolonialpolitik besser herauszuarbeiten vermögen (man vergleiche die Bücher von Panikkar oder Nehru)! Eigenartigerweise werden die Ereignisse des zweiten Weltkriegs mit einer Ausführlichkeit geschildert, die dem Thema kaum entspricht (wobei die politisch-diplomatischen Hintergründe erst noch zu kurz kommen), während andererseits die nationalen Bewegungen und Organisationen nicht ein-

dringlich genug untersucht werden. Die jeweiligen Traditionselemente, die religiösen Hintergründe, die Auseinandersetzung mit westlich-liberalem oder marxistischem Gedankengut, die Frage etwa auch, wie die alten Sozialstrukturen desintegrieren — all dies wird nur angedeutet, oft sogar über Gebühr vereinfacht. So heißt es etwa in der Schlußbetrachtung (S. 412): «Die wirtschaftliche Verbesserung für die asiatischen Völker ist nicht in erster Linie eine Frage der Einwohnerzahl, sondern eine Frage tiefergehender sozialer Veränderungen, eine Frage irgendeiner Art von Demokratie und des wirtschaftlichen Aufbaus. Nur Industrieländer mit Bürgern, die wenigstens lesen und schreiben können, haben eine hohe agrarische Produktion.» Das ist wohl richtig, aber es wäre doch gerade notwendig gewesen, den Komplex der Agrarrevolution und -evolution, das Problem der Industrialisierung zu klären, und schließlich ist der Begriff der Demokratie nicht so eindeutig... Ich habe das Buch Romeins mit Freude erwartet, ihm dankbar viele Tatsachenberichte und Informationen entnommen, muß aber gestehen, daß mich die allzu vereinfachende und oft geradezu schablonenhafte Darstellung enttäuscht hat.

*Rudolf von Albertini*

## DER ERZÄHLER ITALO CALVINO

Überblickt man an Hand der zweibändigen von Giacinto Spagnoletti zusammengestellten Anthologie die jüngste erzählende Dichtung Italiens, so drängt sich die Frage auf, wer von den mehr als vierzig zu Wort gekommenen Nachkriegsschriftstellern bereits gültige Leistungen gegeben habe und etwa dazu berufen sei, das Erbe der in den dreißiger Jahren aufgetretenen Generation (Alberto Moravia, Elio Vittorini und Cesare

Pavese) anzutreten<sup>1</sup>. Unter der an Ansätzen und Aspekten so reichen erzählenden Dichtung der letzten fünfzehn Jahre wird man dabei einem Autor ohne Zögern das Verdienst zuerkennen, wirklich neue und ausgereifte Werke gegeben zu haben: *Italo Calvino*, dessen im letzten Herbst erschienene gesammelte Erzählungen nun einen geschlossenen Überblick über seine Entwicklung seit 1945 gestatten<sup>2</sup>.

Das Kriegsende schwemmte auch in Italien eine Reihe junger Schriftsteller an die Oberfläche, die sich während des Kriegs, während der Gefangenschaft oder in der Widerstandsbewegung Erlebte von der Seele schrieben. Dies gilt auch für Italo Calvino, der 1947 mit einem kurzen Roman aus der Partisanenzeit, dem *Pfad der Spinnennester* (*Il sentiero dei nidi di ragno*) an die Öffentlichkeit trat. Daß es sich bei ihm jedoch um mehr handelte als um eine Sammlung von Erinnerungen, das bewies schon die besondere Perspektive des Romans, der die letzten Kriegsmomente im Blickfeld eines Genueser Jungen, der sich den Partisanen im ligurischen Hinterland anschließt, zeigt. Was schon an diesem ersten Werk Calvinos besticht, ist der Sinn für das Abenteuer und für das Phantastische inmitten einer mitleidlosen Wirklichkeit. In den beiden Romanen *Der geteilte Visconte* (*Il visconte dimezzato*, 1952) und *Der kletternde Baron* (*Il barone rampante*, 1957), die beide im S. Fischer Verlag in deutscher Übersetzung erschienen, ließ der junge Schriftsteller seiner unerschöpflichen Phantasie mehr als je die Zügel schießen. Besorgt fragten sich daher die Verfechter des Realismus, ob Italo Calvino an den Irrationalismus verloren sei, und der Autor selbst sprach in der Einleitung zu seiner mehr als tausend Seiten umfassenden Sammlung italienischer Märchen den Zweifel aus, ob es ihm wohl gelingen werde, sich je wieder mit beiden Füßen auf die Erde zu stellen<sup>3</sup>. Jedoch gerade in diesem Wechselspiel von Abenteuer und plattem Alltag und der ständigen Versuchung, sich wie der Titelheld des *Kletternden Barons* auf die Bäume zurückzuziehen und nur noch aus der Höhe — wenn auch nicht von oben herab — am Schicksal der Menschen teilzunehmen, beruht die ganz besondere Stellung Calvinos im Rahmen der modernen Literatur. Kennzeichnend in diesem Zusammenhang ist die Vorliebe des Schriftstellers für das 18. Jahrhundert, für das Jahrhundert der Aufklärung und der Vorroman-

tik, des Witzes und der Phantasie, das Jahrhundert der Salons und der Volkslieder. Durch die Rückkehr und den Rückgriff auf das Settecento, das heißt den Nährboden der Moderne, konnte Calvino für die Dichtung Dinge erschließen, die in Italien in den literarischen Randzonen ein verstaubtes oder illegales Leben fristeten: er hat die Märchen aus ihrem Dornröschenschlaf in vergessenen Archiven und Zeitschriften geweckt und in seinen ersten Roman ein paar gepfefferte und herzhaft Matrosenlieder eingestreut, die sich mit den Chansons Brechts vergleichen lassen; er trug auch dadurch dazu bei, ein Stück literarischer Verspätung Italiens aufzuholen, wie man ja überhaupt dem Phänomen Neorealismo vielleicht etwas näher käme, wenn man in ihm eine Art italienischen Sturm und Drang erblickte.

Calvinos Erzählungen sind in vier Bücher mit folgenden Titeln eingeteilt: die schwierigen Idyllen, die schwierigen Memoiren, die schwierigen Liebeserlebnisse, das schwierige Leben. Man glaube nun aber nicht, diese Erzählungen seien von einem billigen Pessimismus beherrscht, denn der Autor nimmt die Verwicklungen des Daseins eher als Herausforderung denn als Verhängnis, bei ihm handelt es sich immer darum, sich trotz der Fallstricke des Alltags durchzusetzen: gegen die faschistische Unterdrückung in der Erzählung *Gli avanguardisti a Mentone* (*Die Jungfaschisten in Mentone*, 1953), gegen die langsame Verkümmern in der Großstadt in den ans Phantastische und Märchenhafte grenzenden Geschichten von Marcovaldo, der auch noch unter Wolkenkratzern Spuren ländlichen Lebens entdeckt und seien es auch nur plötzlich zwischen Tramgeleisen aufgeschossene Pilze, die er großzügig allen Bekannten anbietet, bis sie sich alle im Krankenhaus wiederfinden. Wie ein modernes Märchen mutet die Geschichte vom *Wald an der Autobahn* an: Marcovaldos frierende Kinder hören vom Vater, im Walde finde man Holz, und der Wald sei vor der Stadt an der Autostraße.

Beherzt ziehen sie aus und finden «Zweige in der Form von Zahnpasta, in der Form eines Gesichts, eines Käses, einer Hand, eines Rasierapparats, einer Flasche, einer Kuh, eines Autoreifens und Blattgerippe aus Buchstaben». Die Kinder machen sich an die Arbeit und bringen ihr Holz nach Hause. Da macht sich auch Vater Marcovaldo allein auf den Weg, aber inzwischen wurde der Polizist Astolfo von dem Waldfrevler unterrichtet und nähert sich im Dunkel der Riesenreklame, die der erstarrte Marcovaldo schon zur Hälfte entzweigesaßt hat. Astolfo untersucht alles gut und sagt: «Aha, Kopfwehtabletten Stappa! Eine wirksame Reklame! Ein guter Einfall! Das Männchen da oben mit dieser Säge stellt das Kopfweh dar, das den Kopf entzweisägt! Ich habe es gleich verstanden!»

Calvino braucht jedoch nicht unbedingt das geistreiche Spiel seiner Phantasie, um der Wirklichkeit das Abenteuer abzugewinnen, wie seine «schwierigen Liebesgeschichten» zeigen, die den auf Pikanterien erpichten Leser wohl enttäuschen dürften. Gerade bei diesem Thema, das zu unverbindlichen Berichten galanter Abenteuer verleiten könnte, bescheidet sich der Erzähler mit den einfachsten Ereignissen. Nur ein großer Realist konnte jenes tägliche «Abenteuer eines Ehepaars» erzählen, das lediglich darin besteht, daß Mann und Frau zu verschiedenen Zeiten

arbeiten und schlafen. Sobald der Mann zur Nachtschicht weggegangen ist, sucht die Frau das vor kurzem von dem Mann verlassene Bett auf und «wenn sie sich hingelegt hatte, streckte sie einen Fuß zu dem Platz ihres Mannes, um seine Wärme zu suchen, aber jedes Mal bemerkte sie, daß es da, wo sie schlief, wärmer war, ein Zeichen dafür, daß auch Artur dort geschlafen hatte, und es erfüllte sie mit großer Zärtlichkeit».

Einige Erzählungen des Bandes haben bereits den Umfang kurzer Romane und setzen sich unter anderem zeitkritisch mit der augenblicklichen politischen Situation Italiens auseinander. Sie scheinen ein Hinweis darauf zu sein, daß Calvino nun endgültig aus der Welt der Geschichte, des Märchens und der Utopie wieder zu uns zurückgekehrt ist und uns wohl bald mit einem großen realistischen Roman beschenken wird.

*Johannes Höhle*

<sup>1</sup>La nuova narrativa italiana, a cura di Giacinto Spagnoletti, Verlag Guanda, Parma 1958. <sup>2</sup>I racconti, Verlag Giulio Einaudi, Turin 1958. <sup>3</sup>Fiabe italiane, raccolte dalla tradizione popolare negli ultimi cento anni e trascritte in lingua dai vari dialetti da I. C., Verlag Einaudi, Turin 1956.

## DIE KUNST ALLER ZEITEN UND VÖLKER

*Neue Bücher zur allgemeinen Kunstgeschichte*

Unsere Zeit erlebt den Beginn einer Weltkunst, welche die Unterschiede zwischen den einzelnen Völkern wie auch ganzer Erdteile ausgleichen möchte. Dazu gesellt sich die Frage, wie weit es noch möglich sein wird, eine wirklich fruchtbare Synthese zwischen nationaler Tradition und internationaler Modernität zu finden. Im Zeichen der Weltkunst schärft sich der Blick für die alten Kulturen

vielleicht gerade darum, weil deren Weiterentwicklung problematisch geworden ist. Zugleich weitet sich das Interesse über das Abendland hinaus zu einer Kunstgeschichtsschreibung, die Europa und die übrigen Erdteile in einem Blick zusammenfaßt und bisher fremde Kulturen mit einer Eindringlichkeit zu behandeln sucht, die bisher nur das Abendland beanspruchen konnte. So ist es

das weltumspannende Bewußtsein unserer Zeit, das nicht nur Künstler und Sammler, sondern auch den interessierten Laien mit Kunstkreisen verbindet, von denen noch vor wenigen Jahrzehnten nur exklusive Kenner Näheres wußten.

Indessen, so aktuell eine derart allumfassende Kunstgeschichte geworden ist, so deutlich zeigen sich auch ihre Schwierigkeiten. Eine solche Kunstgeschichte droht in mehr oder weniger beziehungslose Teilgebiete auseinanderzufallen, und zugleich zeigt sich die Unmöglichkeit, daß ein einzelner sämtliche Abschnitte mit gleicher Intensität durchdringe. In allzu großer Fernsicht, wie sie durch den Überschaucharakter bedingt ist, läuft das an sich komplexe Gewebe der Zusammenhänge Gefahr, wenigen handfesten Beispielen geopfert zu werden. Dazu tritt die leidige Erwartung vieler heutiger Leser, mit einem Minimum von Anstrengung zu einem Maximum von Kenntnissen zu gelangen.

Diesem bequemen Verlangen keine zu großen Konzessionen zu machen, gehört zum Wert der *Kunst aller Zeiten und Völker*, die *Germain Bazin* schrieb und die von *Hans Fegers* mustergültig ins Deutsche übersetzt wurde<sup>1</sup>. Aber auch die übrigen Schwierigkeiten sucht der Verfasser auf respektgebende Weise zu meistern, wobei ihn sein Amt als Hauptkonservator des Louvre aus dem unmittelbaren Umgang mit den Leistungen ganz verschiedener Kulturen schöpfen ließ. Dazu tritt die lateinische Neigung zu rationaler Klarheit, die vor allem der Darstellung der klassischen Epochen zugute kommt, während die Gotik vielleicht allzu sehr nur von ihrer technischen Leistung her begriffen wird. Trotzdem bleibt es bewundernswert, wie Bazin sich in Länder und Zeiten einzufühlen vermag, die ihm von Haus aus eher fern stehen. Dies gilt namentlich gegenüber der deutschen Kunst, deren Wesen wohl selten von einem Franzosen derart verstanden worden ist.

Das Thema der Weltkunst wird nicht nur in einem Nebeneinander der Kulturen behandelt, sondern zu fruchtbaren Vergleichen benutzt. So sieht Bazin den Unterschied des Abendlandes zum fernen Osten in dem spannungsvollen Verhältnis, das in Europa zwischen Werk, Künstler und Betrachter herrscht, indem schon seit den Griechen der Einzelne sich von der «Weltseele» zu trennen sucht, um dieser mit eigenem Bewußtsein entgegenzutreten. Im Osten dagegen «entsteht die Form als Offenbarung des Weltwesens, als ein Sinnbild kosmischer Kräfte». Im weiteren entwickeln namentlich die den verschiedenen Kulturen vorausgeschickten Einleitungskapitel eine Polarität, welche die Kunst der ganzen bisherigen Welt durchzieht, und in welcher das eine Mal der Einzelne sich mit dem Kosmos identifiziert und sein Eigendasein in der Weltseele aufgehen lassen möchte, während auf der anderen Seite das Individuum, kraft seines eigenen Daseins, sich als Mikrokosmos der Welt entgegensetzt. Das erstere findet sich in den primitiven Kulturen, so auch bei den Völkern des Ostens; das letztere charakterisiert die klassischen Epochen Europas.

Im Sinne einer inneren Einheit der Weltkunst sieht Bazin auch die Zyklen, in denen jeder der großen Kunstkreise sich entwickelt: So folgt auf die archaische Stufe der tastenden Anfänge die klassische Reife und darauf die — von Bazin allzusehr als Niedergang gewertete — Phase einer akademischen und manieristischen Formgebung, bis schließlich als «Heilung» vom Manierismus der Barock erscheint. Im Barock, und zwar sowohl in seiner einmaligen geschichtlichen Ausprägung während des europäischen 17. und 18. Jahrhunderts, wie auch als Endphase innerhalb der meisten übrigen Kunstentwicklungen, erweist sich besonders deutlich jenes Prinzip der Polarität zwischen klassischer Selbstfindung und magischer Selbstaufgabe, zwischen rationaler und irrationaler Gestaltung, die in schöpferischer Spannung

die Kunst der verschiedensten Zeiten und Völker erfüllt. Im Sinne der modernen Archetypenlehre glaubt der Verfasser an verhältnismäßig wenige Urtypen innerhalb einer scheinbar unerschöpflichen Mannigfalt der Formen. Damit aber gelingt es erst, das Phänomen der Weltkunst geistig zu begreifen und zu erfassen.

Im einzelnen mag der Text bisweilen Widerspruch erwecken, so in den allzu einseitig auf gewissen äußeren Ähnlichkeiten abgestellten Vergleichen zwischen der Gotik und modernen Hochbauten. Doch bleibt der Leser stets gefesselt, und zwar ebenso durch die oft brillanten Formulierungen wie durch die stupenden materiellen Kenntnisse, die Bazin in einer bei aller Knappheit anschaulichen Weise vor uns ausbreitet, und die ebenso die ältesten wie die jüngsten Zeiten umfassen. Der trotz seiner fast sechshundert Seiten handliche Band ist vorzüglich illustriert.

In dem kurzen Vorwort zu der *Kleinen Kunstgeschichte der außereuropäischen Hochkulturen* betont *Hans Weigert* als Herausgeber, wie zwar der Europäer eine universale Kunstbetrachtung möglich gemacht hat, wie er aber trotz einer technisch überlegenen Weltzivilisation «den ägyptischen Monumenten des Todes, der islamischen Zierkunst, der indischen Weltüberwindung, der Formung des gesamten Lebens mit ästhetischer Vollen- dung bei den Ostasiaten nichts Gleiches zur Seite zu stellen vermochte. Darum sollten Fülle und Rang der außerhalb unseres Erd- teils geschaffenen Werke unseren Hochmut dämpfen und Ehrfurcht auch vor dem Fremden walten lassen<sup>2</sup>».

Der verhältnismäßig schmale Band, in welchem bedeutende Fachgelehrte die einzelnen Gebiete behandeln, umfaßt eine erstaunliche Fülle von Tatsachen und Gedanken, illustriert durch zwar kleine, doch instruktive Abbildungen und ergänzt durch Erklärungen von Fachausdrücken sowie ein Namen- und Ortsregister. Dazu folgen auf die einzelnen großen Kapitel kurze Abschnitte über

die jeweiligen Zusammenhänge zwischen Kunst und Religion sowie chronologische Übersichten, die dem ganzen Werk den praktischen Wert eines Handbuchs verleihen. — Um die Behandlung des so unterschiedlichen Stoffes weiter zu vereinheitlichen, geht jeder Verfasser zunächst von den geographischen und kulturellen Gegebenheiten der einzelnen Länder aus, um am Schlusse zu einer Deutung des seelischen Gehaltes vorzudringen, wie er, herausgewachsen aus den religiösen Bereichen, in der Kunst sichtbar wird und deren uns oft so fremden Formen ihren Sinn gibt. Besonders schön gelingt dies in der Kunst des Islams aufzuzeigen.

Am wenigsten einheitlich erweist sich, ihrer Natur nach, die am Anfang des Buches behandelte Kunst des alten Orients, wo Völker indogermanischen, semitischen, doch auch völlig anderen Ursprungs neben- und nacheinander wirken. Dementsprechend steht der Verfasser dieses Kapitels, *Ludwig Schnitzler*, vor einer nicht leichten Aufgabe, die zu meistern es ihm jedoch gelingt, indem er das Typische innerhalb dieser Vielfalt herausarbeitet und aus ihr einzelne besonders kennzeichnende Werke heraushebt. Bemerkenswert sind dabei die gewaltigen Herrscherpaläste in Mesopotamien, die zu den frühesten und zugleich imposantesten ihrer Art gehören.

Ausgehend von Landschaft und Mensch, behandelt *Walter Wolf* verschiedene Stufen der ägyptischen Kunst und ihre monumentale Auseinandersetzung mit Tod, Vergänglichkeit und Ewigkeit. Es folgt die von *Joseph Wiener* dargestellte Kunst auf Kreta und Mykene, samt ihrer Stellung zwischen den Kulturen Vorderasiens und der eigentlich griechischen Kunst, als deren heroisches Vorspiel die Bauten von Tiryns und Mykene genannt werden dürfen. *Ernst Diez* gliedert die ihrer weiten Ausbreitung entsprechend außerordentlich vielseitige Kunst des Islams sowohl nach historischen wie nach thematischen Gesichtspunkten in einer in ihrer Sy-

stematik übersichtlichen Darstellung, die von den Werken Südspaniens, über Vorderasien und Arabien bis in den Balkan sowie nach Persien und Turkestan reicht. Dabei ist die Mannigfaltigkeit der Bautypen wie des Ornamentes fast unübersehbar. Die Denkmäler, welche der Islam im westlichen Teil von Indien nach dessen Eroberung hinterlassen hat, behandelt *Curt Goetz* im Zusammenhang mit der buddhistischen Kunst von Indien. Die geistesgeschichtlichen Voraussetzungen sind hier besonders wichtig, da die Form hier oft in dumpfer, unentwirrbarer Fülle versinkt und an sich dem Europäer schwer zugänglich ist. — Ein weiteres Kapitel ist der Kunst Ostasiens gewidmet. Hier befaßt sich *Eleanor v. Consten* mit China und Japan und greift dabei nicht nur einzelne Hauptwerke heraus, sondern zeigt, wie sehr gerade in Japan eine ästhetische Lebensform den gesamten Alltag zu durchdringen vermochte. — Im letzten Kapitel behandelt *Walter Krickeberg* die Kunst der altamerikanischen Kulturvölker, deren seltsam barbarischer Monumentalstil, trotz allen Zerstörungen seitens der spanischen Eroberer, heute gerade in Amerika aktuell geworden ist.

Die europäische Kunst allein ist von *Hans Weigert* schon in einer 1953 in zweiter Auflage erschienenen großen Ausgabe behandelt worden. Auf deren verdienten Erfolg hin gibt nunmehr seine *Kleine Kunstgeschichte Europas* eine gedrängte Zusammenfassung auf 248 Seiten<sup>3</sup>. Dazu kommen noch 200 Seiten mit einem Anhang über die Inhalte der christlichen Kunst, die bekanntesten Heiligen samt ihren individuellen Attributen, ferner eine Übersicht über die kunstgeschichtlichen Fachausdrücke sowie chronologische Tabellen mit den wichtigsten Kunstwerken der verschiedenen im Texte behandelten Epochen, beginnend mit der altchristlichen Baukunst und endend mit der

Malerei von 1900—1950. Mit der Nennung der wichtigsten Literatur schließt der instructive Anhang, der auf kleinstem Raum die Bedeutung mehrerer Handbücher zu vereinigen sucht.

In seinem außerordentlich flüssig und angenehm geschriebenen Text sucht Hans Weigert die Schwierigkeiten eines sehr gedrängten Überblicks in achtungsgebietender Weise zu meistern. Wohl ließen sich gewaltsame Raffungen und Vereinfachungen nicht vermeiden; wohl mußte sich die Erläuterung des Entwicklungsablaufs auf wenige Beispiele beschränken. Aber das Primat der Geistesgeschichte, die wie ein roter Faden die Darstellung durchzieht, gibt dem Ganzen Halt und Tiefe. Dazu kommt eine bestimmte grundsätzliche Haltung, zu der sich Weigert immer wieder bekennt und die im besten Sinne als konservativ bezeichnet werden darf. Es ist die in einer Zeit der Verflachung und Mechanisierung doppelt wichtige Verpflichtung auf ein Erbe, das uns den Standort in einer von Grund auf sich wandelnden Gegenwart anweist. Es ist dies: «Sich zwischen den beiden am weitesten in die Zukunft, in Rationalisierung und Technisierung fortgeschrittenen Mächten, zwischen Amerika und Rußland geistig zu behaupten und sein reiches Erbe zu wahren, auch wenn noch ungewiß ist, ob die Zukunft es noch zu mehren fähig sein wird.»

*Richard Zürcher*

<sup>1</sup>Germain Bazin: Kunst aller Zeiten und Völker. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1957. <sup>2</sup>Kleine Kunstgeschichte der außereuropäischen Kulturen, herausgegeben von Hans Weigert. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1957. <sup>3</sup>Hans Weigert: Kleine Kunstgeschichte Europas. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1956.